

Deutschland, Frankreich und England werden in den folgenden Kapiteln weitergeführt. Dem Zustand in der englischen Reformation geht die Presidential Address von G. R. Elton nach. — H. C. Porter betrachtet Verfolgung und Toleranz zwischen Anglikanern, Puritanern und Indianern; „Amerika wie Europa, alle Nationen liegen tief in Sünde und Übertretungen“. — B. Worden weist auf Wandlungen in der Bewertung von Toleranz unter Cromwell hin; eine innere Wandlung des Protestantismus aus einer Religion des Glaubens in eine Religion der Tat zeigt sich an, und damit erhält die Religion wieder höhere Relevanz. — A. Fletcher geht den Auswirkungen der Conventicle Acts 1664–1675 nach; M. Goldie betrachtet Sir Peter Petts Beitrag zur Wissenschaft von der Toleranz (um 168) und D. Szech den schottischen Tolerations Act 1712. — D. G. Thompson handelt von der Verfolgung der Jesuiten durch das Pariser Parlament 1761–1771. — G. Connolly beschäftigt sich mit der Lage des katholischen Proletariats in England um 1840. — In seinem Aufsatz über Michael Solomon Alexander, den ersten anglikanischen Bischof von Jerusalem, geht P. Irwin auf C. Tischendorfs Kritik an Alexanders Haltung zu den Juden ein. — P. Doyle weist die historischen Gründe für Pius' IX. Einstellung zu Toleranz auf. — S. P. Kerr berichtet von anglikanischen Bischöfen in Ulster, die im Gegensatz zu Klerus und Laien Toleranz den Puseyisten gegenüber zeigten. Nach Artikeln über Ereignisse in Afrika (J. Iliffe über das Yorubaland in Nordnigeria und J. B. Brains über Natal) bespricht N. Stone den religiösen Hintergrund von Max Weber, besonders Webers Einstellung zum Katholizismus angesichts der Bevölkerungsverschiebungen in Deutschland. — Nach einem Aufsatz von R. Ruggie über Toleranz zwischen Protestanten in Canada und von D. W. Bebbington über Fundamentalismus in Großbritannien im frühen 20. Jahrhundert folgt ein längerer Beitrag von O. Chadwick über Pius' XII. Einstellung zu der Judenverfolgung 1942 (hier ist das Fehlen von Hinweisen auf deutschsprachige Literatur besonders bemerkenswert). — Das Werk schließt mit G. Whites Aufsatz „Religion und gesellschaftliche Kontrolle in der Sowjetunion 1945–1964“. — Durch ihren inhaltlichen Reichtum vergrößern diese Aufsätze das Wissen auf vielen abgelegenen Gebieten und durch ihre gedrängte Sachlichkeit berichtigen sie manche Fehlurteile. Die Verschiedenheit der Bedeutung von Verfolgung und Toleranz in den hier behandelten weit auseinander liegenden Gebieten hätte deutlicher gemacht werden sollen. Die Liste der Abkürzungen (481–490) führt viele Schriften auf, deren Erwähnung in den Anmerkungen m.E. fehlt.

Basel

John Hennig

Seibt, Ferdinand: *Revolution in Europa — Ursprung und Wege innerer Gewalt*, München — Süddeutscher Verlag — 1984, 475 S. — Ln. — DM 39,80.

Es sind gegenwärtig nicht viele bundesdeutsche Historiker, die sich umfassend an dem Thema Revolution versuchen, und dies auch noch in systematisierend vergleichender Absicht. Seibt tut es. Sein Buch verdient gebührend Beachtung und regt an zum kritischen Fragen. Dessen erste 130 Seiten widmet er der Entwicklung eines Interpretationsmusters der Revolution als europäischem Phänomen. Sie ist ihm Resultat der „inneren Paradoxie der abendländischen Kultur“ (S. 17). Der „Siegeszug des aufgeklärten Denkens“ seit dem Hochmittelalter richtete sich gegen die „Universalmächte“ jener Kultur: Monarchie und Kirche. Er bildet das gemeinsame Element, von dem aus erst die Erarbeitung jenes Rasters möglich wird, das Vergleichbarkeit gestattet (S. 35–38). Jene Paradoxie macht für Seibt das genuin Europäische aus, es finde sich in keiner anderen Kultur und konstituiere damit die Besonderheit der europäischen Revolution. Definitionen enthalten immer auch axiomatische Setzungen. Die Frage ist hier allerdings, ob die eurozentristische Sichtweise so apodiktisch zu halten ist. Den schlüssigen Nachweis seiner Setzung bleibt Seibt mangels Blicks über den europäischen Zaun schuldig.

Kurz, bündig und operationalisierbar faßt er sein Definitionsraster zusammen: „eine Revolution ist ein Aufstand von Subsystemen innerhalb einer politischen Funktionseinheit mit dem Ziel struktureller Veränderungen und mit universalem Anspruch“ (S. 37).

Unter den Leitfragen „Warum? – Wer? – Wie? – Wo? – Warum?“ widmet er sich 7 Exempeln europäischer Revolutionsgeschichte, beginnend mit Rienzos römischer Revolution von 1347, endend mit dem Prager Fenstersturz von 1618. Besonders ausführliche Behandlung erfahren die deutsche Reformation und der Abfall der Niederlande vom habsburgischen Imperium. Daß die Linie nicht bis in 19. Jh., vielleicht sogar bis zur russischen Oktoberrevolution fortgesetzt wird, mag zum einen dem Problem des Umfangs geschuldet sein. Zum anderen aber auch einem Wandel revolutionärer Legitimation und Erwartung, die sich im 17. Jh. auf die säkularisierte Eschatologie (S. 23) zu konzentrieren begann. Die Beschränkung der Darstellung auf die „frühen Revolutionen“ ist so auch inhaltlich begründbar.

Die Revolutionsdefinition erweist sich als offen für die Erfassung chronologisch weit gespannter Erscheinungsformen, sofern es um die systematisierende Darstellung von Motiven und Verlaufsformen zu tun ist. Im Rahmen seines Rasters werden Differenzierungen erfasst, die unterschiedlichste Qualitäten revolutionärer Ausformung belegen. So etwa im Aufstand der ‚Cabochiens von Paris‘, von denen keine neu Welt gedanklich konzipiert worden ist (S. 182), und der zeitgleich entstehenden Bewegungen der englischen Lollarden und böhmischen Hussiten mit ihren alternativen Weltentwürfen. Der Versuch, begriffliche Präzisierung an die Darstellung konkreter Verläufe zu binden, erweist in solchem Vergleich seine anregende Fruchtbarkeit. So wird immer wieder das Problem von Fortschritt und Rückschritt thematisiert. Die Argumentation bezüglich des objektiven Fortschritts durch Revolution wird von begründeter Skepsis begleitet. Individuelle Freiheit und kollektive Gleichheit stehen nicht nur nach Seibt im Widerstreit, wobei die Forderung nach Gleichheit dazu neigt, die Intention der klassischen Revolutionsparolen von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit letztlich aufzuheben. Seibt zeigt, wie sich das Prinzip ständischer Politik in Theorie und Praxis als Alternativentwurf zu monarchischem Gottesgnadentum durch die Zeit verfolgen läßt und zum Träger der Freiheitsidee wird. Entwicklung wird in der Ereignisverdichtung der revolutionären Bewegungen deutlich.

Das letzte Wort freilich zur Systematisierung des Phänomens Revolution in Europa seit dem Spätmittelalter ist damit noch nicht gesprochen. Mitunter scheinen Dinge über einen Leisten geschlagen zu werden, die Kontinuität konstruieren, wo sie wahrhaftig so eindeutig nicht auszumachen ist. So dort, wo der „Realismus“ zur Erfolgsbedingung revolutionärer Idee erhoben wird (S. 396). Der Rezensent vermag in dieser Beziehung die Kontinuität von Wiclif (S. 190) zu Marx nicht ohne weiteres zu entdecken. Begriffsgeschichtliche Präzisierung hätte an dieser und einigen anderen Stellen zu der Klarheit beigetragen, die doch eines der Ziele von historischer Modellentwicklung ist. Weiteres ist zu bedenken. Seibt leitet sein Interpretationsmuster aus der vorgefundenen Wirklichkeit ab. Gleichzeitig aber konstituiert es sein eigenes Bild jener Wirklichkeit, sein Bild des ‚Abendlandes‘. Was nicht hineinpaßt, wird mit allzu kurzer Hand zur „nach- oder auch nichteuropäischen Revolution“ eskamotiert. So der Nationalsozialismus (S. 126 f.). Doch nichts führt daran vorbei, daß er nun einmal mitten in Europa geschah. Sollte Europa doch mehr sein als das von Seibt konstruierte, weil so gewünschte? Oder besitzt sein Modell einfach nicht die Reichweite, die den Ausflug ins 20. Jh. gestattet hätte? Dieser Eindruck verstärkt sich durch seine resümierende Wertung, die Desiderate europäischer Revolutionen – Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit – seien mit der Revoltierung von Monarchie und Kirche und der Konstitution der demokratischen Gesellschaft erfüllt. Hier offenbart sich eine Geschichtssteleologie, die zu einer Zufriedenheit verführen könnte, die die Phantasie für mögliche neue Widersprüche in der Interpretation von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit nicht aufbringen will. Solche Wertung hat mit dem, was konkret analysiert wird, nur noch die Buchdeckel gemein. Auch sie ist interessant, läßt sich doch trefflich darüber streiten. Revolution aber im alten Europa ist der eigentliche Gegenstand des Buches. Hier besitzt es die analytische Kraft, die es spannend und wichtig macht, durch die es zu Einsichten in den Verlauf von Geschichte verhilft.

Tübingen

Olaf Mörke